

Platonische Rhetorik: *Phaidros*

Paul Natterer

Der Dialog *Phaidros* aus etwa dem Jahre 370 v. C. legt das Programm der platonischen Rhetorik dar, und zwar an drei Reden zu dem allgemein Aufmerksamkeit findenden Thema von Liebe und Schönheit.

(1) Parallele von psychopathischer und echter Liebe und psychopathischer und echter Rhetorik

Die Kapitel 6 bis 9 bieten mit der Rede des Lysias eine vielleicht bis heute unübertroffene **Psychoanalyse** unreifer, unterdrückender, besitzergreifender, klammernder und beherrschenwollender, körperlich und seelisch missbrauchender, zerstörerischer, **psychopathischer und neurotischer Fehlformen von Liebe und Bindung**.

Die Kapitel 14 bis 18 mit der zweiten Rede, der ersten des Sokrates, stellen die Einstellungen **Besonnenheit** (Vernunft, Gutes) und **Ausschweifung** (Begierde, Angenehmes) gegenüber. Auch hier erfolgt mit Hilfe dieser Begriffe eine Beschreibung und **Analyse unreifer, psychopathischer und neurotischer Fehlformen von Liebe und Bindung**: „Gleichwie Wölfe das Lamm, so liebt der [ausschweifende] Verliebte“ (Abschnitt 241).

(2) Überzeugendes öffentliches Reden hat wie echte erotische Liebe Inspiriertheit zur Voraussetzung

Ab Kapitel 22 beginnt die dritte Rede, welche echte Liebe und ihren Eros beschreibt und verteidigt. **Echte erotische Liebe** hat wie **echte Rhetorik und Dichtung** die den nüchternen Verstand übersteigende **Inspiration und Begeisterung durch das Göttliche** zur Bedingung. Wirkliche faszinierende Liebe ist wie überzeugendes Reden und Dichten eine göttliche Gabe.

Um die Möglichkeit und das Wirken dieser Inspiration und Gabe zu verstehen, ist das Wissen um die Natur und Erscheinung der Seele oder des Geistes Voraussetzung.

(3) Inspiration erfordert ein Wissen um das geistige Subjekt (Psyche) und das geistige Objekt (Idee)

Platon entwickelt hier seine **Philosophie des Geistes**. Ihre Bestandteile sind:

- (a) „Jede Seele ist unsterblich.“ (24, 245c)
- (b) „Denn das stets Bewegte ist unsterblich, was aber anderes bewegt, und selbst von anderem bewegt wird und also einen Abschnitt der Bewegung hat, hat auch einen Abschnitt des Lebens.“ (ebd.)
- (c) „Nur also das sich selbst Bewegende, weil es nie sich selbst verlässt, wird auch nie aufhören, bewegt zu sein, sondern auch allem, was sonst bewegt wird, ist dieses Quelle und Anfang der Bewegung.“ (ebd.)
- (d) „Der Anfang aber ist unentstanden. Denn aus dem Anfang muß alles Entstehende entstehen, er selbst aber aus nichts. Denn wenn der Anfang aus etwas entstände, so entstände nichts mehr aus dem Anfang. Da er aber unentstanden ist, muss er notwendig auch unvergänglich sein.“ (245d)
- (e) „Das sich von selbst Bewegende [ist ...] das Wesen und der Begriff der Seele.“ (ebd.)
- (f) „Jeder Körper, dem nur von außen das Bewegtwerden kommt, heißt unbeseelt, der es aber in sich hat aus sich selbst, beseelt, als sei dieses die Natur der Seele.“ (ebd.)
- (g) Wie sich Platons Denken hier in Folge weiter entwickelt hat, zeigt der kosmologische Spätdialog *Timaios*: „Im *Timaios* erschafft der Demiurg [= der die Welt formende Weltbaumeister und ursprünglich Halbgott] die Welt nach dem besten Vorbild, das es gibt, dem 'Lebewesen selbst'. Das ist zunächst die Idee des Lebens, dann aber auch selbst ein Lebewesen, das ewige Leben, der höchste und einzige ungeschaffene Gott, mit dem der Demiurg im Verlauf der Darlegungen zunehmend verschmilzt [...] Gott erschafft also die Welt nach seinem eigenen Bilde, und so ist der Kosmos selbst für Platon ein beseeltes Wesen [Tim 10b-c]. Das göttliche Schaffen wird als Abbilden ewiger mathematischer Strukturen in die Materie geschildert, die als ungeworden und gestaltlos gedacht wird.“ (F. v. Kutschera: Platon: Der Vorrang des Geistigen. In: Meixner U. / Newen A. (Hrsg.): *Seele, Denken, Bewusstsein. Zur Geschichte der Philosophie des Geistes*, Berlin/New York 2003, 17–18).

In den folgenden Kapiteln 25 bis 29 wird von Platon in einem Seelenwanderungs-Mythos die im Platonismus erstrangige Einsicht in das apriorische, über der Scheinwelt der Erfahrung liegende Reich des wirklichen ideellen Seins, Guten und Schönen vorgetragen: **Das wirkliche Sein ist das des Geistes *alias* begrifflich-dynamischer Allgemeinstrukturen (Ideen und Entelechien)**, einschließlich der sittlichen Werte mit der alles Sein und Sollen überwölbenden und inspirierenden Idee des Guten und Schönen.

Die Seele vor dem Eintritt in die sinnliche Erscheinungswelt wird im **Bild eines geflügelten Rossegespanns** vorgestellt. Dieses sucht in der Himmelssphäre seine Bahn im Gefolge göttlicher Vorbilder zu ziehen. Die beiden Rosse sind sinnliches **Begehren** und hochgesinnter **Mut**, der Wagenlenker oder Führer ist die **Vernunft**. Die mehr oder minder erfolgreiche Bändigung und Lenkung der Rosse durch die Vernunft – m.a.W.: die unterschiedlich starke Erfassung und Umsetzung der Wahrheit, Gerechtigkeit und Schönheit – entscheidet über das weitere Schicksal des betreffenden Menschen.

Wer mit seinem Gespann z.B. völlig strauchelte und die Kontrolle verlor, der büßt Flügel und Federn ein und sinkt in niedere Schichten des Lebens ab: „Bei dem Anblick der hiesigen Schönheit jener wahren sich erinnernd“ kann er jedoch

„neubefiedert“ werden und kann versuchen „mit dem wachsenden Gefieder aufzufliegen“ (30, 249d). Dies geschieht durch echte Liebe als Antwort auf begegnende Schönheit: „Wer ... ein gottähnliches Angesicht erblickt oder eine Gestalt des Körpers, welche die Schönheit vollkommen darstellen ... schaudert ... zuerst, und betet ... sie anschauend an wie einen Gott (250–251):

„Verstattet der Geliebte Gespräch und Umgang, so wird das ... Wohlwollen des Liebenden [auch] den Geliebten entzücken, der bald inne wird, dass seine andern Freunde und Angehörigen auch zusammen ihm so gut als nichts von Freundschaft erweisen im Vergleich des begeisterten Freundes. Lässt er ihn nun so eine Zeitlang gewähren und ist ihm nahe, dann ergießt sich bei den Berührungen in den Übungsplätzen, und wo sie sonst zusammenkommen, die Quelle jenes Stromes, den Zeus, als er den Ganymedes liebte, Liebreiz nannte, reichlich gegen den Liebhaber. Teils strömt sie in ihn ein, teils von ihm dem angefüllten wieder heraus. Und wie ein Wind oder ein Schall von glatten und starren Körpern abprallend wieder dahin, woher er kam, zurückgetrieben wird, so geht auch die Ausströmung der Schönheit wieder in den Schönen durch die Augen, wo der Weg in die Seele geht, zurück.

Und wenn sie dort angekommen, befeuchtet sie reichlich die dem Gefieder bestimmten Ausgänge, treibt so dessen Wachstum, und erfüllt auch des Geliebten Seele mit Liebe [...] dass er wie in einem Spiegel in dem Liebenden sich selbst beschaut [...] Und wenn nun jener gegenwärtig ist, so hat auch er gleichwie jener Befreiung von den Schmerzen, ist er aber abwesend, so schmachtet auch er wie nach ihm geschmachtet wird, mit der Liebe Schattenbilde, der Gegenliebe, behaftet. Er nennt es aber und glaubt es auch nicht Liebe, sondern Freundschaft, wünscht aber doch eben, wie jener nur minder heftig, ihn zu sehen, zu berühren, zu umarmen, neben ihm zu liegen, und ... tut ... hierauf bald alles dieses.“ (36, 255)

Hierauf, so Sokrates / Platon, gibt es zwei mögliche Szenarien: „Wenn nun die besseren Teile der Seele, welche zu einem wohlgeordneten Leben und zur Liebe der Weisheit hinleiten, den Sieg erlangen: so führen sie hier schon ein seliges und einträchtiges Leben, sich selbst beherrschend ... dasjenige besiegt habend in ihrer Seele, dem Schlechtes, und das befreit, dem Vortreffliches einwohnt“ (37, 256b). Und Szenario II:

„Wenn sie aber ein minder edles nicht philosophisches, doch aber ehrliebendes Leben führen: so finden wohl leicht einmal beim Trunk oder in einem anderen unbesorgten Augenblick die beiden unbändigen Rosse die Seelen unbewacht und führen sie zusammen, dass sie das, was die Menge für das seligste hält, wählen und vollbringen. Und haben sie es einmal vollbracht, so werden sie es nun auch in der Folge genießen, aber selten, weil nicht des ganzen Gemütes Zustimmung hat, was sie tun.

Als Freunde also werden auch diese, obgleich nicht ganz so wie jene, miteinander, während ihrer Liebe und auch wenn sie darüber hinaus sind, leben, überzeugt, dass sie die größten Pfänder einander gegeben und angenommen haben, welche frevelhaft wäre jemals wieder ungültig zu machen und in Feindschaft zu geraten. Am Ende aber gehen sie unbefiedert zwar, doch schon mit dem Triebe sich zu befiedern, aus dem Körper, so dass auch sie nicht geringen Lohn für den Wahnsinn der Liebe davontragen.“ (ebd.)

(4) Erfolgreiche Rhetorik benötigt philosophische Bildung

Mit dieser Philosophie des Geistes und der entsprechenden Ethik im Hintergrund tritt das Gespräch schließlich in die Untersuchung der Rhetorik ein. Der Mitunter-

redner Phaidros wendet sich an Sokrates:

„So ... habe ich immer gehört ... wer ein Redner werden wolle, habe nicht nötig, was wahrhaft gerecht sei, zu lernen, sondern nur was der Volksmenge, welche zu entscheiden hat, so scheint, ebenso auch nicht, was wahrhaft gut sei oder schön, sondern nur was so scheinen werde; denn hierauf gründe sich das Überreden, nicht auf der Sache wahre Beschaffenheit.“ (260a)

Darauf Sokrates:

„Wenn ich dich überredete, du solltest, um gegen die Feinde zu ziehen, dir ein Pferd anschaffen, wir kennten aber beide kein Pferd, sondern nur so viel wüsste ich von dir, dass Phaidros glaubt, das Pferd sei dasjenige unter den zahmen Tieren, welches die längsten Ohren hat [...] Wenn ich große Energie auf die Überredung wendend eine Rede abfasste, ein Lob auf den Esel, den ich Pferd nannte, und darin ausführte, wieviel wert das Tier wäre zu Hause und im Felde, brauchbar, um von ihm herab zu fechten, geschickt das Gepäck zu tragen und zu vielen andern Dingen nützlich [...] wäre [ich] dann ... nicht ein ... feindseliger Freund?“ (ebd.)

„Wenn also der Redner, unwissend über das Gute und Böse, einen ebenso beschaffenen Staat sich vornimmt und ihn zu überreden sucht, nicht etwa einen Esel als ein Pferd anpreisend, sondern ein Übel als ein Gut, und nachdem er die Meinungen des Volkes kennen gelernt, ihn nun überredet, Übles zu tun statt des Guten, was für eine Frucht, glaubst du, werde die Redekunst dann ernten von dem, was sie gesät?“ (ebd.)

Sokrates / Platon verpflichten öffentliches Sprechen also auf Bildung und Wissen, und auf intellektuelle Wahrhaftigkeit und sittliche Verantwortung. Voraussetzung der echten und nützlichen Rhetorik ist m.a.W. ihre **Grundlegung in und Verbindung mit der Philosophie**. Sokrates bringt diese Voraussetzung so ins Spiel, dass er daran erinnert, dass wir **bei den meisten Dingen und in den meisten Angelegenheiten keine sichere Erkenntnis** haben. Entweder weil die Dinge selbst sich mit der Zeit und den Umständen ändern oder weil unser Denken nur das Wahrscheinliche erreichen kann. Damit sind aber in weitesten Bereichen unterschiedliche Meinungen und Standpunkte unvermeidlich: „In einigem also stimmen wir überein, in anderem nicht“ (46, 263b). Sokrates: „In welchen aber von beiden werden wir täuschbarer sein, und in welchen also die Redekunst am meisten vermögen?“ Darauf Phaidros: „Offenbar, wo unsere Meinungen frei beweglich und unstet sind.“ Sokrates: „Wer uns also eine Redetechnik bringen soll, muss diese beiden zuerst rein und gehörig voneinander getrennt haben und sich eines Kennzeichens beider Gattungen bemächtigen, der, worin die Menge unstet sein muss, und der, worin nicht.“ (ebd.)

Kapitel 49 führt nun die **Dialektik** als das Fach ein, das in der Lage ist, **stabiles Wissen** und **unsteten Schein** zu unterscheiden. Die beiden maßgeblichen Wege dazu sind die **Synthesis** / Synagoge als Zusammenfassung von Wahrnehmungen und Dingen in Begriff und Definition, und die **Dihairesis** / Analysis als Einteilung des Begriffs in begriffliche Merkmale und anschauliche Bestandteile. Ein Beleg für die entscheidende Bedeutung der wissenschaftlichen Dialektik ist der glanzvolle athenische Staatsmann und Redner Perikles, der Athen in den Zenith seiner politischen wie kulturellen Macht und Vorrangstellung führte. Denn der maßgebliche Berater und Mentor des Perikles war ein hochrangiger philosophischer Denker, Anaxagoras:

„Nur hieraus [= aus der Philosophie und ihrer Methode, der Dialektik] kann jene Würde und Zuversichtlichkeit im Erfolg entstehen, welche Perikles außer seinen Naturgaben sich in so hohem Grade erworben hatte. So denke ich wenigstens, weil er mit dem Anaxagoras, der ja wohl ein solcher war, zusammentraf und jener hohen Kenntnisse voll war, und zur Natur des Verstandes und Unverstandes gelangte, wovon ja Anaxagoras soviel Reden machte“ (54, 270a).

(5) Überzeugende Rhetorik ist aufgeklärte und verantwortungsbewusste Psychagogie oder Seelenleitung

Mit der Aufklärung und dem Rüstzeug der philosophischen Dialektik ist der Redner oder Sprecher fähig zu dem, was Beredsamkeit eigentlich sein soll, nämlich „**Seelenleitung** [Psychagogie] **durch Reden** [zu sein] nicht nur in Gerichtshöfen und was sonst für öffentlichen Versammlungen, sondern ... auch im gewöhnlichen Leben und in kleinen sowohl als großen Dingen“. So Sokrates bereits in Kapitel 43 (Abschnitt 257). Damit hat der Redner es aber neben den Sachfragen v.a. mit der Seele oder mit dem **Geist** und **Bewusstsein**, dem **Wahrnehmen** und **Denken**, den **Gefühlen** und **Stimmungen**, den **Charakteren** und **Antrieben** der Menschen zu tun: „Wenn jemand technisch überzeugend Rhetorik lehrt, muss er auch das Wesen der Natur dessen genau zeigen können, dem er seine Reden anbringen will; dieses aber wird doch die Seele sein“ (270d):

„Da die Kraft der Rede eine Seelenleitung ist, so muss, wer ein Redner werden will, notwendig wissen, **wieviele seelische Charaktere** oder Typen es gibt [...]

Ist nun dieses eingeteilt, so gibt es wiederum soundso viele **Arten von Reden**, und soundso ist jede beschaffen. Solche Menschen nun sind durch solche Reden aus der und der Ursache zu solchen Dingen leicht zu überreden, solche andere aber aus jener Ursache schwer.

Hat er nun dieses gehörig begriffen, so muss er ferner, wenn er nun die Sache selbst im Leben ansichtig wird und sie behandelt werden soll, ihr genau mit seiner Wahrnehmung nachgehen können, oder er wird eben nichts weiter wissen, als die Regeln, die er damals gehört hat. Wenn er aber richtig anzugeben weiß, **was für ein Mensch wodurch überredet** wird, und auch imstande ist, wenn er ihn antrifft, **ihn zu erkennen** ..., also dies ist nun ein solcher, und eine solche Natur, von der damals die Rede war, steht nun in der Tat vor dir, bei der du mithin hier **diese Art von Reden** anwenden musst, um sie zu **dieser Sache zu überreden**, wenn er dies alles innehat, und dann noch die Zeiten zu beurteilen weiß, wann er reden und innehalten soll, und ... was sonst für vorhandene Arten von **Verstärkungen der Rede** er gelernt hat, von denen er weiß, wo sie an ihrer Stelle sind, und wo nicht; dann ist seine Kunst schön und ganz vollendet, eher aber nicht.“ (56, 271–272)

Das Feindbild und die Kontrastfolie ist die verbreitete schludrige und hemmungslose Praxis der Rede. Deren Losung ist, dass man das alles „gar nicht so ernsthaft behandeln dürfe, ... denn ... um richtige Einsichten davon, was gerecht und gut sei in den Angelegenheiten, oder wer so sei unter den Menschen von Natur oder durch Erziehung, dürfe sich der künftige ... Redner gar nicht bemühen [...] **Vor Gericht kümmere sich niemand das mindeste um die Wahrheit** in diesen Dingen, sondern nur um das **Glaubliche**, und dieses sei das **Scheinbare**, worauf also derjenige seine Aufmerksamkeit zu wenden habe, der perfekt reden wolle

[...] Denn jenes Scheinbare überall in der Rede für sich zu haben, das mache die ganze Kunst aus.“ (57, 272–273)

(6) Gewinnende Rhetorik erfordert Begabung, Technikbeherrschung und Erfahrung

Bereits in Kapitel 47 (Abschnitt 264) hatte Sokrates einen Grundsatz ausgesprochen, der in der Rhetorik und Poetik immer wieder an herausragender Stelle aufgegriffen wurde, so von Aristoteles, Cicero, Horaz etc.: „Eine Rede [muss] wie ein lebendes Wesen gebaut sein und ihren eigentümlichen Körper haben, so dass sie weder ohne Kopf ist, noch ohne Fuß, sondern eine Mitte hat und Enden, die gegeneinander und gegen das Ganze in einem schicklichen Verhältnis gearbeitet sind.“

Kapitel 51 behandelt dann die Redetechnik im engeren Sinn, welche erlaubt, diesen Grundsatz überzeugend anzuwenden.

Kapitel 53 erörtert die drei unabdingbaren Voraussetzungen erfolgreichen öffentlichen Sprechens: **Naturanlage** oder *Ingenium* + **Wissenschaft** (Theorie und Kunst / Technik) + **Übung** (Praxis, Erfahrung). Auch diese drei Voraussetzungen zählen zum eisernen Bestand antiker Bildungs- und Wissenschaftstheorien.

(7) Gelingende Rhetorik ist Zeugung inspirierten Geistes und lebendige Weitergabe begründeten Wissens

Platon ist ein unbedingter Anhänger des Grundsatzes: **Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig**. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist dies bereits eine bewusste und durchdachte Überzeugung Sokrates'. Kenner der platonischen Philosophie wissen, dass Platons 7. Brief, ein Manifest seines Bildungs- und Wissenschaftsprogramms, auf genau diesen Grundsatz hinausläuft. Auch der vorliegende Dialog mündet in ein Starkmachen dieses Grundsatzes. So sagt in Kapitel 60, Abschnitt 275 Sokrates / Platon:

„Wer also eine Kunst in Schriften hinterlässt, und auch wer sie aufnimmt, in der Meinung, dass etwas Deutliches und Sicheres durch die Buchstaben kommen könne, der ist einfältig genug und weiß in Wahrheit nichts ... wenn er glaubt, geschriebene Reden wären noch sonst etwas als nur demjenigen zur Erinnerung, der schon das weiß, worüber sie geschrieben sind.“

Oder, positiv gewendet, in Kapitel 61, 276–277:

„Weit herrlicher aber denke ich ist ... wenn jemand nach den Vorschriften der dialektischen Kunst, eine geeignete Seele dazu wählend, mit Einsicht Reden sät und pflanzt, welche sich selbst und dem, der sie gepflanzt, zu helfen imstande, und nicht unfruchtbar sind, sondern einen Samen tragen, vermittels dessen einige in diesen, andere in anderen Seelen gedeihend, eben dieses unsterblich zu erhalten vermögen, und den, der sie besitzt, so glücklich machen, als einem Menschen nur möglich ist.“

In Kapitel 62, 277 wird als dreifache Voraussetzung gelingenden Sprechens

Sachkenntnis und **Menschenkenntnis** und deren dynamisches, **lebendiges Zusammenspiel** in der jeweiligen Gesprächs- und Redesituation genannt. Diese Voraussetzungen sind aber nur – so Platon – in der lebendigen mündlichen Rede gegeben:

„Ehe nicht jemand die wahre Beschaffenheit eines jeden Dinges kennt, worüber er redet und schreibt, es an sich vollständig zu erklären imstande ist, und nachdem er es erklärt, es auch wieder in seine Unterarten bis zum Unteilbaren zu teilen, eher werde er noch nicht vermögend sein, soweit es die Sache erlaubt, theoretisch und technisch überzeugend das Feld der Reden zu behandeln, weder um zu lehren, noch um zu überreden, wie unsere ganze vorherige Rede gezeigt hat.

Und ebenso ist Voraussetzung, dass er mit der Natur der Seele bekannt ist, dass er die einer jeden angemessene Art der Rede herauszufinden versteht, und sie dann so ordnet und ausschmückt, dass er reichen Naturen auch reichhaltige und sprachlich durchgeformte Reden gibt, einfachen aber einfache.“

Die Summe des Dialoges zieht Kapitel 63, 277–278:

„Keine Rede ist ... sonderlich der Mühe wert weder geschrieben noch auch gesprochen, welche ohne tiefere Untersuchung und Belehrung nur des Überredens wegen zusammengearbeitet und gesprochen worden [...]

In denen hingegen, welche gelehrt und des Lernens wegen gesprochen oder wirklich in die Seele hineingeschrieben worden, vom Gerechten, Schönen und Guten, in diesen allein weiß man, dass etwas Wirksames sei und Vollkommenes und der Anstrengung Würdiges“.

Sachkenntnis und **Menschenkenntnis** und deren dynamisches, **lebendiges Zusammenspiel** in der jeweiligen Situation erzeugen Reden, welche der Sprecher „seine echten Kinder“ nennen darf, welche ihrerseits wieder „Kinder und Brüder ... in anderen Seelen“ zu zeugen potent sind (ebd.). Geschriebene Texte sind nur nachgeordnete Gedächtnisstützen und Skizzen.

In Kapitel 64, 278 wird das Ergebnis des Gespräches in Gestalt fiktiver Botschaften an klassische, prototypische Vertreter öffentlichen Sprechens und Schreibens in **Lehre**, **Dichtung** und **Politik** praktisch gemacht. Die Botschaften gelten „Lysias und wer sonst **Reden** abfasst, dann dem Homeros und wer sonst **Gedichte**, für sich bestehende oder von Gesang begleitete, verfertigt hat, drittens auch dem Solon und wer sonst in bürgerlichen Versammlungen Schriften, die er **Gesetze** nennt, geschrieben hat“.

Der unschwer zu erratende Inhalt der Botschaft ist: Wer schreibt im Wissen „wie sich die Sache in Wahrheit verhält, und imstande in Erörterung über das Geschriebene eingehend, demselben Hilfe zu leisten, und redend selbst sein Geschriebenes nur als etwas Schlechtes darzustellen“, der verdient den Titel eines „Freundes der Weisheit“ oder Philosophen.

„Wer aber nichts Besseres hat, als was er nach langem Hin- und Herwenden, Aneinanderfügen und Ausstreichen abfasst oder geschrieben hat“, der ist nur und genau ein auf sein **Fachgebiet beschränkter Autor, Professor oder Jurist** (in Platons Worten: „Dichter oder Redenschreiber oder Gesetzesverfasser“) ohne wirkliche **Bildung, Lebensorientierung** und **Führungsfähigkeit**.